

Indikatoren für die Wohlfahrtsposition von Haushalten - Deprivationsbasierte Armutsmaße

Andreß, Hans-Jürgen; Lipsmeier, Gero

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Andreß, H.-J., & Lipsmeier, G. (1997). Indikatoren für die Wohlfahrtsposition von Haushalten - Deprivationsbasierte Armutsmaße. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Differenz und Integration: die Zukunft moderner Gesellschaften ; Verhandlungen des 28. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie im Oktober 1996 in Dresden ; Band 2: Sektionen, Arbeitsgruppen, Foren, Fedor-Stepun-Tagung* (S. 856-860). Opladen: Westdt. Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-137846>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

7. Indikatoren für die Wohlfahrtsposition von Haushalten – Deprivationsbasierte Armutsmaße

Hans-Jürgen Andreß und Gero Lipsmeier

1. Einleitung

Die deutsche Vereinigung stellt auch an die empirische Sozialforschung neue Anforderungen. Viele etablierte Konzepte der Sozialstrukturanalyse sind nicht nahtlos auf die neuen Verhältnisse im vereinten Deutschland übertragbar. Besonders deutlich wird das im Bereich der Armutsforschung. Die verbreitete Praxis, Armut als relative Einkommensarmut zu begreifen, stößt bei dem Versuch, Armut für Deutschland zu messen, aufgrund der nach wie vor sehr unterschiedlichen Einkommensstruktur in beiden Landesteilen auf besondere Probleme. Mit diesem Beitrag verfolgen wir das Ziel, alternative Armutskonzepte – insbesondere Ansätze in der Tradition relativer Deprivation – für die bundesdeutsche Armutsforschung nutzbar zu machen.

Die empirischen Ergebnisse dieses Beitrages basieren auf der im Rahmen des DFG-Projektes »Versorgungsstrategien privater Haushalte im unteren Einkommensbereich« als postalische Befragung durchgeführten Untersuchung »Alltag in Deutschland«. Die ausgewertete Stichprobe ist unterteilt in eine Hauptstichprobe (N=275/West, N=410/Ost) und eine Stichprobe von Sozialhilfempfängern (N=146/West, N=271/Ost). Neben Einkommensangaben und sozio-demographischen Merkmalen wurden insbesondere auch Informationen zum notwendigen Lebensstandard in der Bundesrepublik und zum Lebensstandard der befragten Haushalte erhoben. Einzelheiten zu dieser Befragung finden sich in Andreß et al. (1996).

Definiert man Armut sehr allgemein als einen Zustand niedriger Wohlfahrt, so erfordert die empirische Bestimmung von Armutspopulationen zwei grundlegende Arbeitsschritte:

Zunächst ist ein Maß für die Wohlfahrtsposition von Personen bzw. Haushalten zu implementieren. Daran anschließend ist ein Schwellenwert des Wohlfahrtsniveaus zu bestimmen, der »Armut« von »Nicht-Armut« differenziert. Für beide Arbeitsschritte gibt es konkurrierende Herangehensweisen: Bei der Messung von Wohlfahrtspositionen lassen sich indirekte und direkte Verfahren unterscheiden (u.a. Ringen 1988, Halleröd 1995), und die Bestimmung von Schwellenwerten läßt sich u.a. nach subjektiven Verfahren und statistischen Herangehensweisen unterscheiden.

2. Zur Messung von Wohlfahrtspositionen

In der bundesdeutschen empirischen Armutsforschung wird sehr häufig das Haushaltseinkommen als Indikator für den Lebensstandard verwendet. Diese Beschränkung auf den Einkommensaspekt führt zu mehreren Problemen: Erstens können Personen in Haushalten mit gleichem Einkommen auch bei Kontrolle der Größe und der Zusammensetzung des Haushaltes einen ganz unterschiedlichen Lebensstandard aufweisen (u.a. Halleröd 1995, Andreß/Lipsmeier 1995). Zweitens erfordert die Kontrolle von Größe und Zusammenset-

zung der Haushalte die Verwendung von Äquivalenzskalen. Die Wahl einer bestimmten Form der Äquivalenzgewichtung hat einen erheblichen Einfluß auf den Umfang und die soziodemographische Struktur der gemessenen Armutspopulation (u.a. Faik 1995). Wir betrachten das Äquivalenzeinkommen als indirekten Indikator für die Wohlfahrtsposition, da es den Lebensstandard von Haushalten über die Verfügbarkeit von Ressourcen erfaßt.

Demgegenüber existieren auch direkte Meßkonzepte für den Lebensstandard (vgl. u.a. Mack/Lansley 1985, Muffels 1993, Halleröd 1995). Hierbei wird versucht, den Lebensstandard von Haushalten direkt über die Ausstattung von Haushalten mit einer Vielzahl von Dingen des alltäglichen Lebens und deren Möglichkeiten, an alltäglichen Aktivitäten teilzuhaben (Items), zu messen. Insofern sind diese Maße weniger an der Verteilung von Ressourcen interessiert als an den beobachtbaren Lebensverhältnissen, nachdem die verfügbaren Ressourcen eingesetzt wurden. Ausgehend von der empirischen Erhebung der verfügbaren Lebensstandard-Items werden Deprivationsindizes gebildet, die als aggregierte Maße Aufschluß über den Lebensstandard der befragten Haushalte geben sollen.

Technisch handelt es sich bei derartigen Maßen um Summenindizes der Anzahl fehlender Items, wobei durch eine geeignete Wahl der Art der Summierung verschiedene theoretische Überlegungen berücksichtigt werden können. So können zum einen Items aus unterschiedlichen Gründen fehlen, z.B. weil die Befragungsperson sich das betreffende Gut nicht leisten kann oder auch weil sie aufgrund ihrer Präferenzen darauf verzichtet (z.B. als Vegetarier auf Fleisch). Aus diesem Grund wurden unterschiedliche Verfahren entwickelt, um die Präferenzen von Befragungspersonen in dem Index zu reflektieren. Zum anderen können Items in Abhängigkeit von der durchschnittlichen Verfügbarkeit der jeweiligen Items in der Bevölkerung unterschiedlich gewichtet werden. Dem liegt die Annahme zugrunde, daß das Fehlen von verbreiteten Items einen größeren Beitrag zur (subjektiven) Deprivation leistet als das Fehlen von seltenen Items (z.B. Luxusgütern). Weiterhin schlägt Muffels (1993) vor, auch verfügbare Items – entsprechend gewichtet – in den Index zu aufzunehmen. Diese kompensieren das Fehlen von anderen Items, verringern also das Ausmaß der gemessenen Deprivation.

Als indirektes Maß für die Wohlfahrtsposition von Haushalten verwenden wir hier ein Äquivalenzeinkommen nach den Regelsatzproportionen des BSHG. Exemplarisch für ein direktes Wohlfahrtsmaß benutzen wir einen Deprivationsindex in Anlehnung an das Vorgehen von Muffels (1993). Die konkrete Operationalisierung dieser Maße ist ausführlich an anderer Stelle beschrieben (vgl. Andreß et al. 1996).

3. Die Bestimmung von Armutsgrenzen

Die Verwendung von statistischen Einkommensschwennwerten, z.B. als bestimmte prozentuale Anteile des durchschnittlichen Äquivalenzeinkommens, weist verschiedene Schwierigkeiten auf. Zum einen stellt Entscheidung für einen konkreten Schwellenwert (z.B. 50 %) lediglich eine Konvention der Armutsforscher dar, da kaum wissenschaftliche Kriterien existieren um konkrete Grenzwerte zu begründen. Zum anderen ist insbesondere beim Vergleich von (Teil-)Gesellschaften mit unterschiedlichen Durchschnittseinkommen – z.B. im Vergleich zwischen Ost- und Westdeutschland – unklar, auf welchen Durchschnitt

Bezug genommen werden soll. Je nachdem, ob getrennte oder gemeinsame Armutsgrenzen für die verschiedenen Landesteile zugrundegelegt werden, ergeben sich sehr unterschiedliche Armutsverläufe (vgl. z.B. Hanesch et al. 1994: 137f.). Auch bei direkten Wohlfahrtsmaßen stellt sich das Problem, Schwellenwerte zu bestimmen.

Das hier verwendete Verfahren geht wiederum auf Muffels (1993) zurück und verwendet die subjektive Bewertung des eigenen Lebensstandards durch die Befragten als externes Kriterium. Die Lebensstandardbewertung von Haushalten steht in einem deutlichen statistischen Zusammenhang mit verschiedenen objektiven Indikatoren für die wirtschaftliche Situation (u.a. Deprivationsniveau, Haushaltseinkommen und Haushaltsgröße). Mit einem geeigneten statistischen Verfahren läßt sich dieser Zusammenhang modellieren. Ausgehend von der Festlegung eines minimalen Zufriedenheitsniveaus lassen sich die gewonnenen Schätzergebnisse verwenden, um für jeden Haushalt in Abhängigkeit von den im Modell berücksichtigten Variablen ein Deprivationsniveau zu bestimmen, das zu dieser (oder einer schlechteren) Bewertung des Lebensstandards korrespondiert. Haushalte, deren gemessenes Deprivationsniveau größer ist als der für sie bestimmte Schwellenwert, werden als arm bezeichnet. Mit diesem Verfahren werden also die subjektiven Bewertungen des (eigenen) Lebensstandards in einer Stichprobe dazu verwendet, Deprivationsschwellenwerte unter Berücksichtigung anderer Charakteristika der Haushalte zu bestimmen. Es handelt sich insofern um ein subjektives Verfahren zu Bestimmung von Armutsgrenzen.

Dennoch verbleiben auch hier normative Elemente, z.B. bei der Festlegung eines minimalen Zufriedenheitsniveaus und der Auswahl von Items für die Berechnung von Deprivationsindizes. Weiterhin erfassen indirekte und direkte Wohlfahrtsmaße durchaus unterschiedliche Aspekte der wirtschaftlichen Situation von Haushalten. Insofern wird in der aktuellen Diskussion zunehmend für die gleichzeitige Verwendung direkter und indirekter Verfahren der Armutsmessung argumentiert. Halleröd (1995) schlägt z.B. vor, die wirklich Armen (the truly poor) als gleichzeitig nach verschiedenen Armutsmäßen arme Haushalte zu bestimmen. Einen solchen Ansatz wollen wir hier ansatzweise für die gleichzeitige Verwendung von statistischer Einkommensarmut und deprivationsbasierter Armut im Ost-West-Vergleich mit den Daten der Umfrage Alltag in Deutschland vorstellen.

4. Einige Ergebnisse

Tabelle 1 faßt die Armutquoten nach den hier betrachteten Armutsmäßen zusammen. Auffällig ist hierbei zunächst, daß die Armutquoten nach der statistischen Einkommensgrenze für die befragten Sozialhilfeempfänger sowohl in Ost- als auch in Westdeutschland unter der der Deprivationsarmut liegen, während sich für die Befragten der Hauptstichprobe ein gegenteiliger Zusammenhang zeigt. Dies mag ein Hinweis darauf sein, daß es mit der subjektiven Deprivations-Armutsgrenze besser gelingt, zwischen Haushalten in einer definitionsgemäß schwierigen wirtschaftlichen Situation (Sozialhilfeempfänger) und anderen Haushalten zu differenzieren. In der dritten Spalte dieser Tabelle sind die Armutquoten für Haushalte ausgewiesen, die gleichzeitig nach beiden Armutsmäßen arm sind. Diese Gruppe bezeichnen wir als die »wirklich Armen«. An den deutlich unter den jeweils nied-

rigsten Quoten der einzelnen Maße liegenden Prozentwerten ist erkennbar, daß die Armutspopulationen nach den beiden betrachteten Maßen nicht deckungsgleich sind.

Tab. 1: Armutsquoten im Überblick (Prozentwerte, ungewichtete Fallzahlen in Klammern)

	Statistische Einkommens armut ¹	Subjektive Deprivations- Armut	»Wirklich Arm« ²
Westdeutschland			
Hauptstichprobe	8,2 (266)	5,1 (261)	3,0 (261)
Sozialhilfeempf.	59,7 (141)	69,3 (132)	53,5 (132)
Ostdeutschland			
Hauptstichprobe	13,1 (405)	12,4 (387)	7,0 (387)
Sozialhilfeempf.	62,6 (263)	65,7 (247)	54,9 (247)

1) Äquivalenzeinkommen unter 50% des nicht kaufkraftbereinigten durchschnittlichen Äquivalenzeinkommens des ALLBUS 1994.

2) Gleichzeitig nach beiden Maßen arme Haushalte

Quelle: Umfrage »Alltag in Deutschland« Befragte zwischen 26 und 66 Jahren, gewichtete Ergebnisse

Auch ähnliche Armutsquoten nach verschiedenen Maßen bedeuten also offensichtlich nicht, daß jeweils die gleichen Personen(-gruppen) als arm bezeichnet werden.

Ein Teil der Unterschiede wird deutlich, wenn man die Armutsquoten differenziert nach der Haushaltsgröße betrachtet. Während nach der statistischen Einkommensgrenze Haushalte mit vier und mehr Personen das größte Armutsrisiko aufweisen (22 % im Osten und 17 % im Westen), sind nach der Deprivationsarmutsgrenze insbesondere Ein-Personen-Haushalte von Armut betroffen (Osten 42 %, Westen 12 %). Die hohen Armutsquoten für große Haushalte nach der Einkommensgrenze sind vermutlich auf den durch die verwendete Äquivalenzskala vergleichsweise hoch angesetzten Einkommensmehrbedarf für zusätzliche Personen im Haushalt zurückzuführen. Die in der internationalen Armutsforschung gebräuchliche OECD-Skala setzt diese Mehrbedarfe z.B. deutlich geringer an als die in Deutschland verbreitete BSHG-Skala. Dennoch sind nach der Einkommensgrenze auch Ein-Personen-Haushalte in erheblichem Umfang von Armut betroffen (19 % im Westen und 11 % im Osten), und auch nach der Deprivationsgrenze sind größere Haushalte (vier und mehr Personen) häufiger arm als Haushalte mit zwei oder drei Personen (Osten 13 %, Westen 10 %). Die jeweils geringsten Armutsquoten zeigen sich nach beiden Armutsindikatoren in beiden Landesteilen dementsprechend für Haushalte mit zwei oder drei Personen: Zwischen 6 % und 11 % dieser Haushalte in Ostdeutschland und zwischen 1 % und 4 % in Westdeutschland sind als arm zu betrachten.

Literatur

André, H.-J./ Lipsmeier, G. 1995, Was gehört zum notwendigen Lebensstandard und wer kann ihn sich leisten? Ein neues Konzept zur Armutsmessung. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 31-32/95: 35-49.

André, H.-J./ Burkatzki, E./ Lipsmeier, G./ Salentin, K./ Schulte, K./ Strengmann-Kuhn, W. (1996): Leben in Armut. Analysen der Verhaltensweisen armer Haushalte mit Umfragedaten. Bielefeld:

- Universität Bielefeld, Fakultät für Soziologie, Endbericht des DFG-Projektes »Versorgungsstrategien privater Haushalte im unteren Einkommensbereich (VuE)«
- Faik, J. 1995, Äquivalenzskalen: Theoretische Erörterung, empirische Ermittlung und verteilungsbezogene Anwendung für die Bundesrepublik Deutschland. Berlin.
- Halleröd, B. 1995, The Truly Poor: Direct and Indirect Consensual Measurement of Poverty in Sweden. In: *Journal of European Social Policy*, 5 (2), S. 113-129.
- Hanesch, W. u.a. 1994: Armut in Deutschland. Reinbek.
- Mack, J./ Lansley, S. 1985: *Poor Britain*. London.
- Muffels, R.J.A. 1993: *Welfare Economic Effects of Social Security. Essays on Poverty, Social Security and Labour Market: Evidence from Panel Data*. Tilburg: KUB.
- Ringen, S. 1988: Direct and Indirect Measures of Poverty. In: *Journal of Social Policy*, 17, 3, S. 351-365.

Prof. Dr. Hans-Jürgen Andreß, Universität Bielefeld, PF 10 01 31, D-33501 Bielefeld

8. Nationalismus und Patriotismus in Ost- und Westdeutschland. Ergebnisse einer repräsentativen Studie¹

Thomas Blank, Peter Schmidt und Horst-Alfred Heinrich

1. Einleitung

Die öffentliche Diskussion um die nationale Identität der Deutschen erlebt seit der Vereinigung der beiden deutschen Staaten eine neue Dynamik. Sowohl Deutschland als auch die anderen europäischen Länder stellen sich die Frage, welche Rolle das vereinigte Deutschland im zukünftigen Europa spielen wird und sollte. Für Deutschland selbst geht es dabei aber nicht nur um die Darstellung der Inhalte deutschen Selbstverständnisses nach außen und den Umgang mit Fremden. Intern sind davon auch Fragen der Integration gesellschaftlicher Gruppen in Deutschland wie z.B. Ausländer, Aussiedler und andere Minderheiten, das Ausmaß der Möglichkeiten an individueller Partizipation und ihrer Nutzung und damit letztlich das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft betroffen (vgl. z.B. Habermas 1994; Walther 1994).

Wir verstehen hier unter nationaler Identität die intersubjektiv geteilte Identifikation von Individuen mit einer wie auch immer definierten Nation. Deshalb ist es zunächst wichtig, zwischen den Aspekten der formalen Mitgliedschaft und der subjektiven Identifikation z.B. mit Deutschland zu unterscheiden. Der formale Besitz der deutschen Staatsbürgerschaft ist weder eine notwendige noch eine hinreichende Bedingung, um sich mit der deutschen Nation zu identifizieren, denn prinzipiell ist auch die Identifikation mit Gruppen möglich, zu denen man nicht gehört (Tajfel 1982). Andere Bedingungen müssen erfüllt sein, damit eine Identifikation mit der Nation stattfindet (Tajfel/Turner 1986). Gerade deshalb ist die Frage, wieviel Gemeinsinn eine Gesellschaft braucht, damit sie langfristig stabil bleibt (Hirschman 1994), eng mit dem Aspekt der Identifikation verknüpft. Der Zusammenbruch